

Carsten Glose

«Es sieht nicht gut aus. Kommt schnell!»

Ein kleiner Einblick in die Rettungsarbeit am Davoser Jakobshorn

Fünf rote Schlitten lehnen links an der Wand. Die Sonne brennt vom blauen Himmel auf mein rechtes Ohr, es ist erst zehn Uhr am Morgen. Kaiserwetter. Aus dem Kioskradio röhrt «Total Eclipse of the Heart» von Bonnie Tyler. Die Kiosk-Besitzerin rüstet ihr Geschäft für den Tagesansturm. Sie hat eine grosse, schwarze Sonnenbrille auf der Nase. Victoria Beckham würde sie darum beneiden. Und Bonnie Tyler vielleicht auch.

Ich bin mit Herrn Meier, Rettungschef am Davoser Jakobshorn, verabredet. Wir treffen uns an der Bergstation. Die Begrüssung ist freundlich, der Händedruck überaus kräftig und warm. Der Mann kann zupacken, denke ich. «Ich bin der Vali, mit V, das kommt von Valentin», sagt er. Vali will mir die Rettungsstation auf dem Jakobshorn zeigen.

Ein orangefarbener Retter-Dress und gebräunte Haut, die viele sonnige Tage hier oben erlebt hat, fallen mir als Erstes an Vali auf. Dann: Auf seinen roten Skischuhen steht «Adrenalin». Darauf angesprochen sagt er, das hätte nichts mit seinem Job zu tun. «Wenn du bei der Rettungsstation arbeitest, brauchst du vor allem eines: gute Nerven.» Für Abenteuer Suchende sei der Job deshalb nichts.

Retter, denke ich, die kenne ich nur aus dem Fernsehen. Kurt Russel in «Backdraft – Männer die durchs Feuer gehen» oder George Clooney in «Emergency Room». Oder David Hasselhof in «Baywatch». «Der hatte auch immer so ein rotes Ding dabei, mit denen er die Leute gerettet hat», denke ich. Passt ja irgendwie zu den roten Schlitten da an der Wand.

Vali beantwortet meine Fragen, die mir so nach und nach einfallen. Wie lange er schon dabei ist (18 Jahre), wie lange er schon Chef ist (16 Jahre), was er vorher gemacht hat (Zimmermann gelernt), wie viele Verletzte es durchschnittlich pro Tag gibt (zwei), wie alt er ist (43 Jahre) – Vali streckt das rechte Bein von sich und schaut den vorbei fahrenden Snowboardern hinterher. Er hat die Fragen schon häufiger gehört, das merke ich. Was die häufigsten Verletzungen sind (die am Knie), was er an seinem Job vor allem

liebt (die Natur). «Lass uns reingehen, dann zeige ich die Zentrale.»

Ein paar Treppenstufen weiter oben stehe ich mit dem Rettungschef in seiner Rettungsstation. Im Eingangsbereich, wo sich Ausrüstung, Schneeschaufeln und Spinde ordentlich nebeneinander reihen. Es riecht nach Teppich, das fällt mir gleich auf. Nicht schlecht, nicht gut, eben nach Teppich. Rettungshündin Fenna wundert sich über den Fremden und verzieht sich in ihr Reich unter der Treppe. In zwei Jahren hat die Hundedame das Pensionsalter erreicht. Oben angelangt sehe ich das Herzstück der Rettungsstation. Von hier aus werden also die Einsätze koordiniert. «Hallo Rettungsstation, wir haben einen verunfallten Snowboarder. Es sieht nicht gut aus. Kommt schnell. Wir brauchen euch jetzt. Dringend!» So muss es sich hier drinnen anhören, wenn die Lage draussen ernst ist. Sie ist es jetzt nicht. Alles ist still. Aber wenn es ernst wird, ist Valis Team spätestens in sechs Minuten am Unfallort, erfahre ich.

Die Rettungsstation ist aufgeräumt und ordentlich. Geradeaus eine kleine Küche mit Kaffeemaschine, auf der rechten Seite zwei gemütliche blaue Sofas. Die Fensterfront darüber bietet einen atemberaubenden Blick auf das Skigebiet. Auf der linken Seite dann zwei Schreibtische mit Telefonen, Funkgeräten, Ordnern und Computern. Andi Haug und Tomi Hartmann hocken davor. Sie schieben heute gemeinsam mit ihrem Chef Dienst. «Man weiss nicht, was als nächstes kommt», beschreibt Vali ganz gelassen und ein wenig abwesend den Reiz seines Jobs. Verständlich, der Mann trägt schliesslich Verantwortung. Für seine Mitarbeiter und für viele Wintersportler auf den Pisten da draussen. Vali ist ein Kumpel-Chef, der alles im Griff hat. Er hat seine Augen überall.

Kaffeepause. Funkgerät und Telefon schweigen immer noch. Vali lehnt an der Küchenseite und wippt mit dem rechten Fuss auf und ab. Er schaut auf die Uhr. Nicht nervös, aber irgendwie wartend. Zwanzig Minuten nach elf. «Um diese Zeit passieren die meisten Unfälle», erklärt er mir. Bis jetzt läuft alles gut, nichts passiert. Das Funkgerät rauscht, aber ohne Durchsage. Wir schlürfen weiter unseren Kaffee.

Draussen heizt die Sonne ein, die drei von der Rettungsstelle tauen allmählich auf. Tomi ist auch Landwirt und rund um die Uhr zwischen Viehstall und Rettungsstelle im Einsatz. Dazwischen ein bisschen Schlaf. Weggehen von Davos? Das kann Tomi sich nicht vorstellen. Er hat einen Hof und fühlt sich hier verwurzelt. Ebenso

Andi. Er ist Rettungssanitäter und für die medizinische Betreuung verantwortlich. Das sei jetzt sein erstes Jahr hier oben, ihm mache es riesigen Spass.

Je länger die drei von der Rettungsstelle erzählen, desto mehr lassen sie spüren wie sehr sie ihren Job lieben. Sie sind naturverbundene, echte Kerle. Das imponiert. Sie haben mir einen eindrücklichen Einblick gegeben. Ich verabschiede mich und wünsche alles Gute. Die drei werden weiter einen guten Job machen, davon bin ich überzeugt. Wie David Hasselhoff damals - nur echt.